

in den vergangenen 25 Jahren gemachten Entwicklungen im fachdidaktisch-methodischen Bereich aufgegriffen und für die Abiturprüfung in den Alten Sprachen passend gemacht werden. Ein Zeitpunkt für die Fertigstellung ist noch nicht bekannt.

Zur Stärkung der Alten Sprachen werden in vielen Bundesländern Wettbewerbe für Schülerinnen und Schüler durchgeführt, die vielfach vom jeweiligen Landesverband des DAV, in erfreulich vielen Fällen aber auch von anderen Einrichtun-

gen (z. B. Stiftungen in Baden-Württemberg und Bayern) getragen werden. Auch der Bundeswettbewerb Fremdsprachen scheint zunehmend bei den Altsprachlern auf Interesse zu stoßen.

RAINER SCHÖNEICH, Kiel

(Der Autor ist Landesvorsitzender des DAV in Schleswig-Holstein, im Bundesvorstand zuständig für die Auswertung der Berichte aus den Landesverbänden)

Forum Classicum 2/2004

Das Latinum und die Qualität der deutschen Universitätsstudenten

Kurzbericht über eine statistische Untersuchung

Die hervorragende Bedeutung, die der Lesekompetenz beim Wissenserwerb zukommt, ist bekannt. In der PISA-Studie von 2000 ist die alte Einsicht erneut bestätigt worden. „Nach den Befunden scheinen sich sprachliche Defizite kumulativ in Sachfächern auszuwirken, so dass Personen mit unzureichendem Leseverständnis in allen akademischen Bereichen in ihrem Kompetenzerwerb beeinträchtigt sind“, heißt es an einer Stelle des Kurzberichts. In dieselbe Richtung weist die Untersuchung „Lesen kann die Welt verändern“, die 2003 von der OECD und der Unesco in London und Berlin vorgestellt wurde.

Freilich orientiert sich die internationale Bildungsforschung in ihren Fragen und in ihren Antworten primär an dem, was weltweit vermittelbar ist. Leicht entgehen ihrem Blick kulturelle Besonderheiten. Das bedeutet unter anderem auch, dass in solchen Untersuchungen nicht vom Lateinischen die Rede ist. Natürlich hat die vielleicht wichtigste heutige Funktion des Lateinischen, nämlich die wissenschaftliche Erschließung der lateinischen Quellenliteratur des europäischen Kulturkreises, nichts mit deutscher Lesekompetenz zu tun. Aber Befürworter des Lateinischen glauben, daß die Fähigkeit, lateinische Texte zu verstehen, nicht die einzige Qualifikation ist, die durch das Lateinlernen erworben wird. Und zu den Transferleistungen des Lateinlernens, die am ehesten erwägenswert sind, gehört gerade, dass es das Verständnis komplexerer deutscher Texte fördern könnte. Wenn es sich so verhalten sollte, wäre dies eine wichtige Leistung des Lateins.

Ob die Hypothese zutrifft, wurde in den Jahren 2001/2002 von Prof. Dr. WOLFGANG DIETER LEBEK, dem seinerzeitigen Inhaber des Kölner Lehrstuhls für Klassische Philologie und Nebendisziplinen, anhand eines neu entwickelten Tests geprüft. Konzipiert wurde der Test lange, bevor etwas von PISA bekannt geworden war; er ist dementsprechend auch anders angelegt als die Tests der PISA-Studie.

Der Test ermittelt das Leseverständnis der Probanden anhand von insgesamt neun ausgewählten Texten wirkungsmächtiger deutschsprachiger Autoren. Die Autoren der Texte sind LESSING (2 Texte), GOETHE (1 Text), SCHILLER (2 Texte), KANT (2 Texte), KNIGGE (1 Text) und SIGMUND FREUD (1 Text). Es handelt sich um einen *Multiple-Choice*-Test, der je Text vier Verständnismöglichkeiten zur Auswahl stellt, von denen innerhalb des gegebenen Rahmens eine richtig ist. Die Perikopen sind so ausgewählt, dass sie innerhalb des gegebenen Fragehorizonts keinerlei Wissen über den Textzusammenhang voraussetzen. Ihr Verständnis ist auch nicht an Spezialkenntnisse irgendwelcher Art gebunden. Der Test prüft also nicht etwa irgendein Bildungswissen, sondern die Fähigkeit, voraussetzungslos den Sinngehalt bestimmter Texte der deutschen Hoch-Literatur zu erfassen. Die getestete Lesekompetenz könnte man auch als Kulturerschließungskompetenz bezeichnen. „Kultur“ wäre in diesem Zusammenhang nicht „Weltkultur“, sondern Nationalkultur, soweit sie sich sprachlich manifestiert.

Vorausgeschickt ist dem eigentlichen Test auf dem Testbogen eine Kopfleiste, in der verschie-

dene Hintergrundinformationen erfragt werden. Sie betreffen vor allem die auf der Schule belegten sprachlichen Fächer, die gegliedert sind nach den Kategorien „Leistungskurs“, „Grundkurs“ und „nicht in Sek(undarstufe) II fortgeführt“. In der Kopfleiste wird ferner erfragt, ob der einzelne Proband das Latinum erworben hat, und im wievielten Semester er studiert. Die Art der Erhebung hat es erlaubt, noch andere Kriterien zu berücksichtigen. Natürlich fehlen auch nicht die Fragekategorien „männlich“ und „weiblich“. Sie haben sich aber als irrelevant erwiesen.

Mittels der Hintergrundinformationen lassen sich Probandengruppen mit verschiedenen Bildungsmerkmalen isolieren. Auf dieser Basis kann die Korrelation oder Nicht-Korrelation von verschiedenen Gruppenvariablen mit einer bestimmten Texterfassungskompetenz festgestellt werden. Die wichtigste Gruppenvariable ist das Latinum; es ist aber nicht die einzige.

Die Zielpopulation des Tests waren nicht etwa 15-jährige Schüler wie in PISA, sondern Universitätsstudenten, also die Altersgruppe von ungefähr 19 Jahren bis 28 Jahren, die sich aufgrund ihrer erfolgreichen Schullaufbahn für ein Universitätsstudium qualifiziert hat und die sich dementsprechend auf einer Universität auch eingeschrieben hat.

Da der Test – als gewissermaßen „schlanker Test“ – nur 20 Minuten erforderte, konnte er leicht in eine Lehrveranstaltung eingeschoben werden. Dass der Plan Wirklichkeit wurde, ist dem Entgegenkommen und der Hilfe zahlreicher Universitätsprofessoren und -dozenten zu verdanken. Auf diese Weise hat der Test verschiedene Universitäten in den Bundesländern Baden-Württemberg, Bayern, Brandenburg, Berlin, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen und Sachsen erreicht. Von den Fakultäten waren beteiligt die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät, die Medizinische Fakultät, die Juristische Fakultät und die Philosophische Fakultät oder deren Teilfakultäten. Unter den Bundesländern hat Nordrhein-Westfalen besonders viele Probanden geliefert, und hier hat sich wiederum die Universität zu Köln besonders stark beteiligt.

Erfasst wurden 3203 Regelstudenten. Zusätzlich haben sich 163 Seniorenstudenten an dem

Test beteiligt, die jedoch in der folgenden Skizze unberücksichtigt bleiben.

Die Rohdaten wurden am Kölner Universitätsinstitut für Medizinische Statistik, Informatik und Epidemiologie statistisch durchleuchtet. Für die uneigennützigte Hilfe sei auch an dieser Stelle dem Institutsdirektor Professor Dr. WALTER LEHMACHER und seiner Mitarbeiterin Frau HILDEGARD CHRIST herzlicher Dank ausgesprochen. Um festzustellen, ob die Differenz zwischen zwei Parametern als möglicherweise zufällig oder als nicht zufällig, als „signifikant“ zu gelten hat, wurde der MANN-WHITNEY-Test verwendet.

Zur Veranschaulichung werden die Ergebnisse in Form von Stabdiagrammen präsentiert, die folgendermaßen konstruiert sind: Auf der waagerechten Achse erheben sich je Zielgruppe 10 gleichartig markierte Stäbe. Sie verdeutlichen von links nach rechts, wie sich die Probanden der Gruppe auf die 10 Möglichkeiten „0 bis 9 Treffer = 0 bis 9 richtige Antworten“ prozentual verteilen. Zwischen den einzelnen Textaufgaben wird dabei nicht unterschieden. Eine Probandengruppe ist um so leistungsfähiger, je höhere Stäbe sich nach rechts verlagern. Perfekt wäre eine Gruppe, wenn ihr äußerster rechter Stab, der Stab „9 Treffer“, die Höhe von 100 Prozent erreichte.

Das ist der Idealfall, von dem sich aber die Wirklichkeit weit entfernt. Der Gesamtbefund, den die Erhebung für die 3203 regulären Studierenden erbracht hat, wird durch das folgende Stabdiagramm veranschaulicht (*Diagramm 1*, folgende Seite).

Exakt 24,2 Prozent aller Probanden haben sämtliche Texte richtig verstanden. Die restlichen 75,8 haben unter dem Zeitdruck der zwanzig zur Verfügung stehenden Minuten eine mehr oder weniger große Fehlerquote produziert. Bei etwas großzügigerer Beurteilung könnte man aber auch noch die Regelstudenten, die acht der neun Aufgaben fehlerlos bewältigt haben, als „gute Studenten“ werten. In einer durchschnittlichen Lehrveranstaltung von 50 Studenten der Probandenpopulation gäbe es also 25 gute Studenten und 25 Studenten, die mit komplexeren deutschen Texten von der Art der Testaufgaben mehr oder weniger Schwierigkeiten hätten.

Wie steht es aber nun mit der These, dass das Lateinlernen das Verständnis solcher Texte

3203 Probanden insgesamt
(1444 mit Lat., 1759 ohne Lat.)

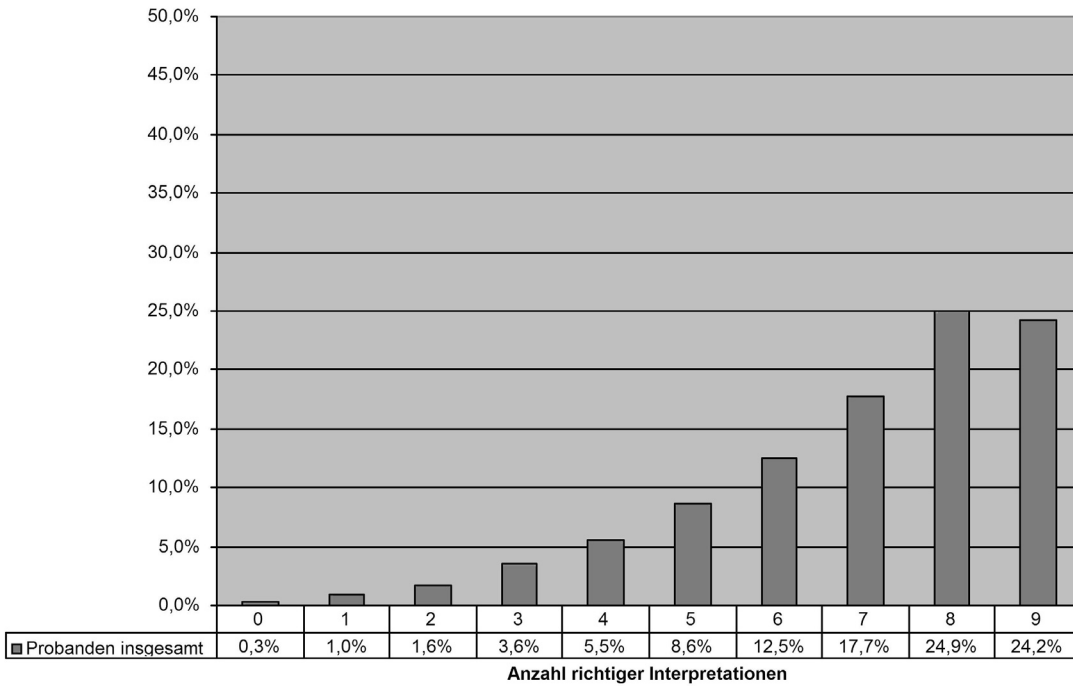
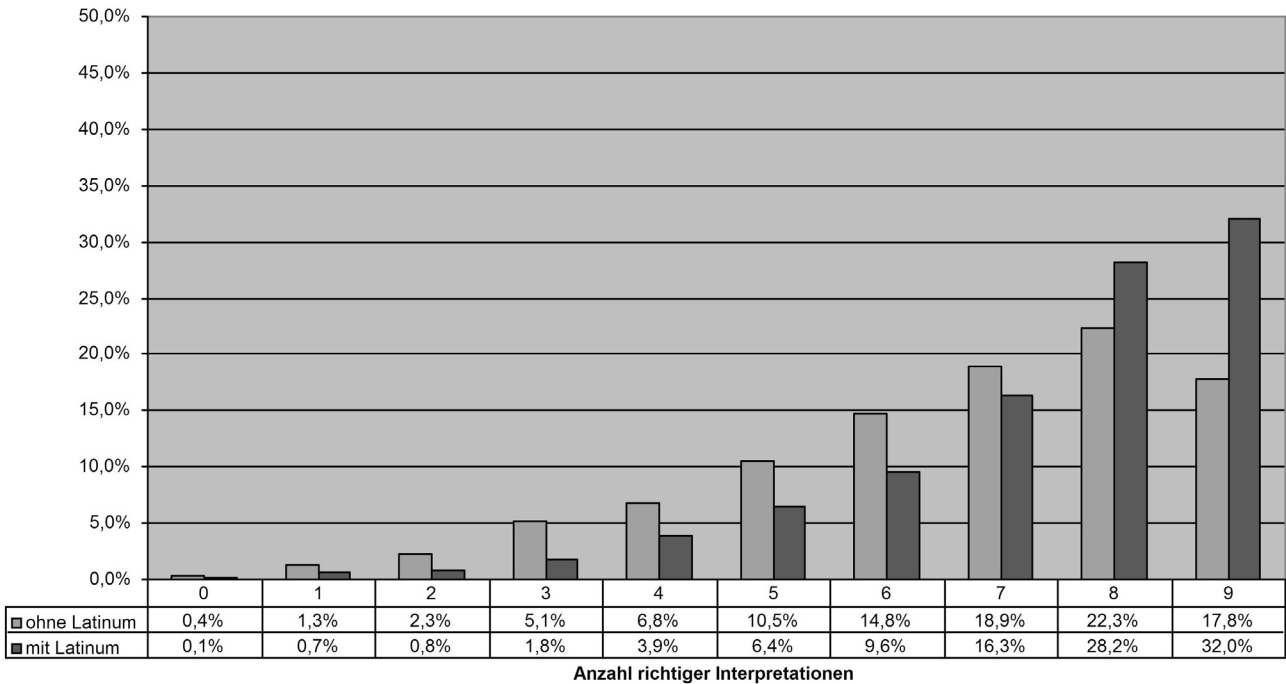


Diagramm 1

1444 Prob. mit Lat., 1759 ohne Lat.



Mann-Whitney-Test: $p = 0,000$.

Diagramm 2

fördert? Um einen ersten Schritt zur Prüfung dieser Annahme zu tun, wird die Gesamtheit der studentischen Probanden in die zwei Gruppen „Studenten ohne Latinum“ und „Studenten mit Latinum“ zerlegt. Das ergibt die Gliederung:

- 1759 Studenten ohne Latinum (helle Stäbe) versus
 - 1444 Studenten mit Latinum (dunkle Stäbe).
- Das dazugehörige Stabdiagramm sieht so aus (*Diagramm 2, linke Seite*).

Das Schaubild lässt ohne weiteres erkennen, dass die Probanden mit Latinum erheblich besser abgeschnitten haben als die ohne Latinum. Dies kann nicht als Zufall erklärt werden, wie der Mann-Whitney-Test ausweist. Würde aus der gesamten Probandenpopulation je eine Lehrveranstaltung mit 50 Lateinern und eine mit 50 Nicht-Lateinern bestückt, dann wäre für diese Lehrveranstaltungen ein sehr unterschiedliches Niveau zu erwarten. Die Lehrveranstaltung mit den Lateinern wiese 30 gute Studenten und 20 weniger gute Studenten auf, bei der Lehrveranstaltung ohne jegliche Lateiner wäre das Verhältnis umgekehrt: In ihr stünden 30 weniger gute Studenten den 20 guten Studenten gegenüber.

Aufgrund der erhobenen Hintergrunddaten lassen sich noch viele andere Gruppen einander gegenüberstellen. Besonders interessant ist es, das Schulfach Deutsch und sein Verhältnis zum Latinum genauer zu betrachten. Das Fach Deutsch müsste eigentlich dasjenige Schulfach sein, das das Verständnis von deutschsprachigen Texten, wie sie dem Test zugrundeliegen, in höchstem Maße entwickelt und fördert. Ob dies der Fall ist, lässt sich freilich nicht mittels der Antithese „Deutschunterricht versus kein Deutschunterricht“ überprüfen, weil alle Probanden während ihrer gesamten Schulzeit ununterbrochen Deutschunterricht erhalten haben. Ein gewisser Ersatz ist jedoch aus der gymnasialen Oberstufe zu gewinnen, in der sich der Deutschunterricht nach Grundkurs (3 Wochenstunden) und Leistungskurs (5–6 Wochenstunden) differenziert. Diese Differenzierung soll aber mit einigen weiteren Einschränkungen versehen werden. Das Augenmerk wird nur auf die Probanden des 1.–4. Semesters gerichtet, vereinfacht gesprochen, auf die Grundstudiumsstudenten,

weil sich möglicherweise die Auswirkungen des schulischen Deutschunterrichts im Laufe des Studiums abschwächen. Außerdem werden, um den Einfluss des Fachs Latein auszuschalten, ausschließlich Studenten ohne Latinum erfasst. Man hat es dann mit folgenden Zahlen zu tun (*Diagramm 3, folgende Seite*):

- 1443 Grundstudiumsstudenten ohne Latinum, hiervon
- 709 mit GK Deutsch (helle Stäbe) versus
- 734 mit LK Deutsch (dunkle Stäbe).

Wie zu erwarten war, hat sich der Leistungskurs Deutsch dem Grundkurs Deutsch als überlegen erwiesen. Zwar ist die Signifikanz mit $p = 0,021$ nicht herausragend, aber sie ist akzeptabel. Es lohnt sich nun, die Hypothese zu prüfen, bei Hinzutreten des Latinums würden sich die Testergebnisse wesentlich verbessern. Der Kürze halber seien lediglich die Teilnehmer an einem Grundkurs Deutsch in den Blick genommen. Die Zahlen sind (*Diagramm 4, folgende Seite*):

- 1120 Grundstudiumsstudenten mit GK Deutsch, hiervon
- 712 ohne Latinum (helle Stäbe) versus
- 408 mit Latinum (dunkle Stäbe).

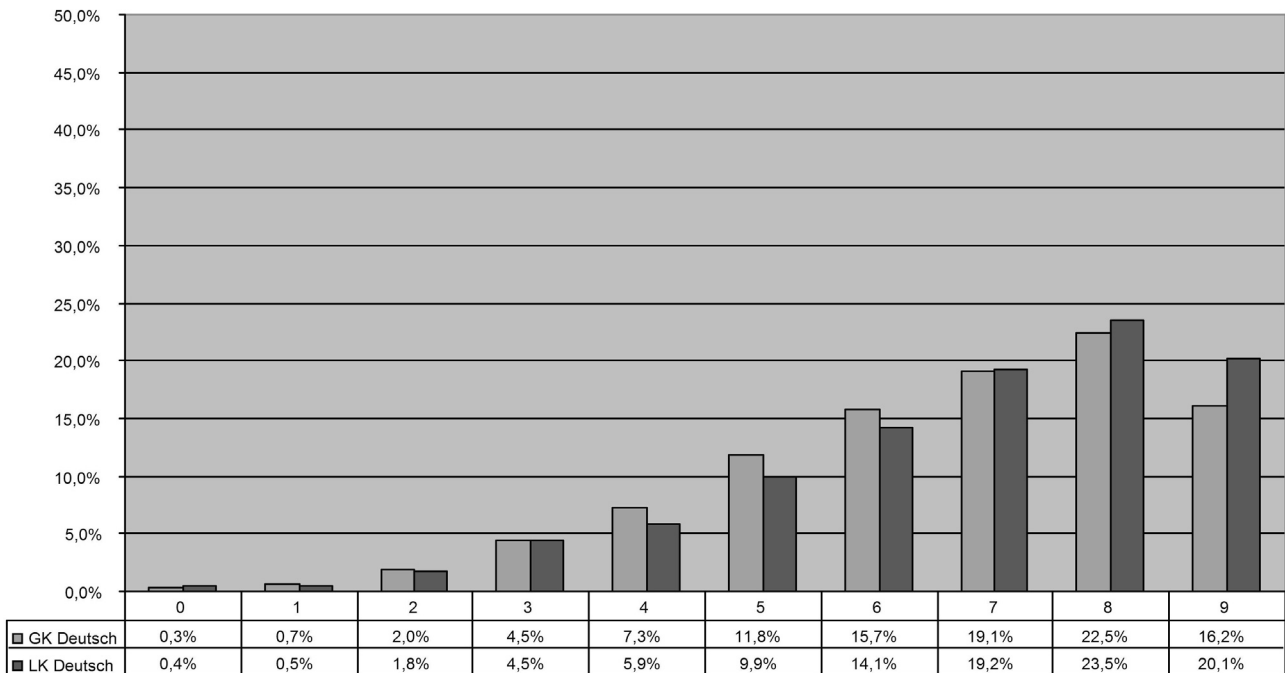
Die getestete Gruppe „Grundkurs Deutsch mit Latinum“ ist der getesteten Gruppe „Grundkurs Deutsch ohne Latinum“ auf dem höchst erreichbaren Signifikanzniveau überlegen. Sie schneidet auch dezidiert besser ab als die Gruppe „Leistungskurs Deutsch ohne Latinum“.

Die Befunde, die anhand einiger Ergebnisse veranschaulicht wurden, lassen sich so zusammenfassen.

- Sehr häufig sind die Probandengruppen mit Latinum den korrespondierenden Probandengruppen ohne Latinum signifikant ($p < 0,05$) bis extrem signifikant ($p = 0,000$) überlegen.
- In den übrigen Fällen ist zwar eine Überlegenheit der Lateiner zu konstatieren, aber sie ist nicht signifikant.
- Ein gegenläufiges Ergebnis, also die nicht signifikante oder signifikante Überlegenheit von Nicht-Lateinern über Lateiner, ist nicht zutagegetreten.

Für die Universität haben die aufgewiesenen Korrelationen zwischen dem Erwerb des Latinums und einem besseren Verständnis komplexer

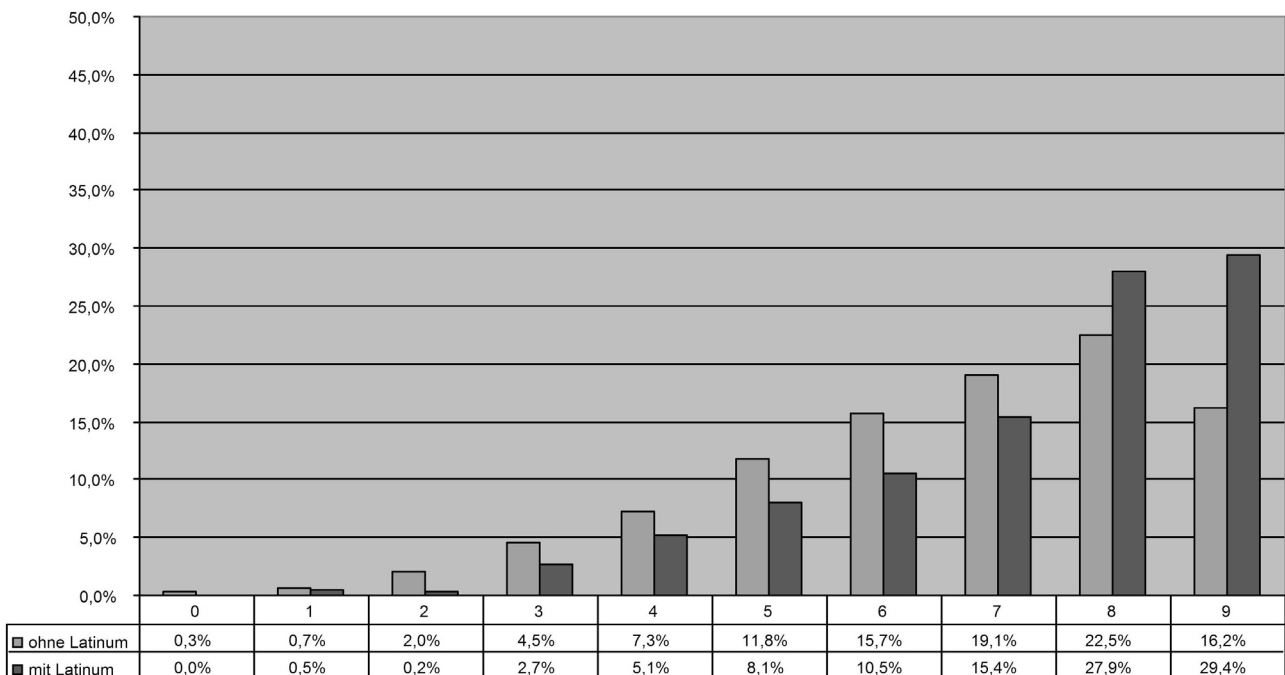
**Probanden im Grundstudium ohne Latinum:
GK Deutsch (709) vs. LK Deutsch (734)**



Mann-Whitney-Test: $p = 0,021$

Diagramm 3

**Grundstudium mit GK Deutsch
ohne Latinum (712) vs. mit Latinum (408)**



Mann-Whitney-Test: $p = 0,000$

Diagramm 4

deutscher Texte einen diagnostischen Nutzen. Wo immer die Universität ihre Studenten frei wählen kann, sollte sie für alle diejenigen Fächer, die gehobenes deutsches Textverständnis verlangen, die Studenten mit Lateinum bevorzugen. Dabei spielt keine Rolle, ob die positive Korrelation von Latein und deutschem Textverständnis auf der Selektion der kognitiv Befähigteren durch das Lateinum beruht oder auf der Verbesserung der deutschen Decodierfähigkeit durch das Lateinlernen. Es ist wie bei der Zusammenstellung von Läufern für einen Staffellauf, wo es einfach darum geht, die schnellsten Läufer auszusuchen, und wo es gleichgültig ist, ob die Betreffenden aufgrund ihres Talents schnell laufen oder aufgrund ihres Trainings. (Natürlich gibt es neben der deutschen Textverstehenskompetenz noch andere Gründe, an der Universität das Lateinum zu verlangen – nämlich für alle die Universitätsdisziplinen, in denen das Lateinische als Erschließungssprache des Sachgebiets zum Zuge kommt, oder in denen ein historisch fundiertes europäisches Selbstverständnis vorausgesetzt wird. Aber das ist nicht das Thema der Studie.)

Nichtsdestoweniger bleibt es eine wichtige Frage, wie die wiederholt festzustellenden Korrelationen von Lateinum und gehobenem deutschem Textverständnis zu erklären sind. Zugunsten der Hypothese „Selektion“ wird, sooft von Vorteilen von Lateinlernern die Rede ist, häufig der Wille des „Bildungsbürgertums“ geltend gemacht, das seine Kinder bevorzugt in das Lateinische hineinsteuere.

Nun ist es aber schon die Frage, ob das als lateinfreundlich vorausgesetzte Bildungsbürgertum überhaupt in hinreichendem Umfang existiert. Und noch problematischer ist die implizierte Hypothese, dass dieses Bildungsbürgertum eine ins Gewicht fallende Anzahl von Nachkommen aufweist, die dem gymnasialen Durchschnitt signifikant überlegen wären. Ganz schwierig wird es, wenn die hypothetische Gegenseite ins Auge gefasst wird, das Nicht-Bildungsbürgertum also. Überwiegend müsste diese Schicht minderbegabte Sprößlinge haben. Andererseits müsste die kognitive Ausstattung der aus der letzteren Schicht hervorgehenden Studenten ausreichend

gewesen sein, das Abitur zu erlangen – nur für das Lateinum hätte es bei diesen Studenten voraussehbar wiederum doch nicht gereicht, weshalb sie eben vom Latein ferngehalten worden wären. Sollen die skizzierten Voraussetzungen und Konsequenzen wirklich akzeptabel sein? Und wenn nicht, wie sollen dann „Selektion“ oder „Bildungsbürgertum“ mit den interpretatorischen Erfolgen der Lateinlerner zusammenhängen?

Gegenüber solchen hochproblematischen Hypothesen ergeben sich aus den Tatsachen der lateinischen Literatur und der lateinischen Unterrichtspraxis einleuchtende Gründe für die signifikante Überlegenheit der Latinumsinhaber. In den lateinischen Originaltexten ist die vielfach fremde Welt der Antike nicht durch moderne Nacherzählung aufgeweicht, sondern muss mit ihren Härten und Kanten begriffen werden. Überdies sind die Texte für Erwachsene geschrieben, und das bisweilen noch so, dass sie selbst dem zeitgenössischen altrömischen Leser Verständnisanstrengungen auferlegten. Der Lateinlerner seinerseits muss sein Verständnis immer wieder dem Test der Übersetzung unterziehen. Dieser Test gestattet es normalerweise nicht, sich mit einem „sowohl als auch“ oder einer allgemeinen Paraphrase zu begnügen, sondern ist auf eine Eindeutigkeit angelegt, die unter der antinomischen Kategorie „richtig oder falsch“ steht. Eine solche permanente Anforderung an das Textverständnis gibt es in keinem der üblichen Schulsprachfächer. Immer wieder werden Jugendliche durch das Latein besonders gefordert. Eben dadurch werden sie gefördert.

Wenn die Deutung „Verbesserung der deutschen Decodierfähigkeit durch das Latein“ zutrifft, dann haben die vorgelegten Statistiken auch prognostischen Wert. Sie lassen erkennen, auf welchem Niveau sich die durchschnittliche studentische Textverstehenskompetenz bewegen wird, wenn einmal das Lateinum geschwunden sein sollte.

Eine detaillierte Darstellung der Ergebnisse soll in der Reihe „Auxilia“ des Buchner-Verlages erscheinen.

WOLFGANG DIETER LEBEK, Köln